



hofberg
Therapeutische Wohngemeinschaft

**HOFBERG – RAUM ZUM LEBEN
JAHRESBERICHT 2017**

EDITORIAL

JAHRESBERICHT 2017 LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Danke, dass Sie diesen Jahresbericht zur Hand genommen haben – Ihr Interesse freut uns!

Drei aktuelle Bewohnerinnen, ein ehemaliger Bewohner, die Mutter eines 2017 eingetretenen Bewohners, Simon Gerber vom Hofberg Team sowie unser langjähriges, treues Vorstandsmitglied Claudia Kuhn standen der Journalistin Caro Nadler für diesen Jahresbericht Rede und Antwort. Entstanden sind sieben interessante, teils ausgesprochen persönliche Porträts, deren Lektüre wir Ihnen sehr empfehlen!

Hervorheben möchte ich unseren ehemaligen Bewohner «Peter», der sich fast drei Jahre nach seinem Abschied vom Hofberg für ein Gespräch zur Verfügung stellte. «Peter» ist dreissig Jahre alt, schloss im Sommer 2017 mit Unterstützung der IV eine KV-Lehre ab und sucht seither eine Arbeitsstelle; er möchte das Gelernte anwenden, nicht mehr von der IV abhängig sein und seinen Lebensunterhalt künftig selber bestreiten. Obwohl die Suche harzig verläuft, zweifle ich keinen Moment an ihm und weiss, er wird reüssieren! «Peter» bewies nämlich über Jahre hinweg, dass er dranbleibt und sich nicht von seinen Zielen abbringen lässt. – Wir vom Hofberg haben schon immer an ihn geglaubt, er tut es seit einiger Zeit auch!

Wir danken für Ihr Interesse und stehen gerne zur Verfügung, wenn Sie Fragen haben oder mehr über unsere von Bund und Kanton anerkannte Institution (IVSE-Mitglied), unser Konzept oder die Arbeitsweise des Hofberg Teams wissen möchten.

Im Überblick präsentiert sich unser entwicklungsorientiert abgestuftes Angebot mit den 16 Wohn- und 10 Beschäftigungsplätzen wie folgt:

Gruppe	Ort	Charakteristik	Betreuungsumfang	Tagesstruktur
WG Hof	Hofberg	engmaschig, verbindlich betreut	24 h/365 Tage (vor Ort)	Hofberg oder extern
WG Berg	Hofberg	teilautonom, verbindlich betreut	24 h/365 Tage (vor Ort)	Hofberg oder extern
WG Stadt	Stadt Wil	weitgehend autonom, verbindlich betreut	24 h/365 Tage (vor Ort und Telefon)	meist extern, Hofberg denkbar

Die Zielgruppe besteht unverändert aus erwachsenen Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen (IV-Rente oder berufliche Integrationsmassnahme der IV), denen wir für einige Jahre einen naturnahen und entwicklungsorientierten «Raum zum Leben» anbieten.



Dario Sulzer
Präsident Trägerverein



Thomas Seemann
Heimleiter





GELEITWORT

Caro Nadler ist als Musiklehrerin tätig und arbeitet als Journalistin und Fotografin im Bereich Kultur. Für den Jahresbericht 2017 traf sie sich mit sieben Personen, die in unserer Institution leben oder dem Hofberg sonst nahe stehen.

Als ich im Spätsommer 2017 von Thomas Seemann angefragt wurde, Porträts für den Jahresbericht zu schreiben, war ich zuerst skeptisch. Ich spürte einen grossen Respekt vor dieser Aufgabe und wollte anfangs kneifen: Würde ich das nötige Feingefühl aufbringen, um Menschen mit Verletzungen und Einschränkungen zu begegnen, sie dazu einzuladen, von sich und aus ihrem Leben zu erzählen? Könnte ich darüber schreiben?



Doch dann erinnerte ich mich an eine Zeit, in der ich selber auf Hilfe angewiesen war. Als meine Lebenskraft am Ende war. Ich hatte lernen dürfen, dass nichts Falsches daran ist, eigene Gedanken und Empfindungen zu haben. Dass an Wut an sich nichts Schlechtes ist. Dass ich es nicht immer allen recht machen muss. Dass ich eigene Entscheidungen treffen und auf mich selber hören darf.

Ich habe selber in einem Bildungshaus Rückhalt und Unterstützung auf meinem Weg zurück ins Leben gefunden. Als ich mich dann der Herausforderung stellte und den Hofberg und seine Menschen kennen lernte, verstand ich die Sprache. Ich verstand, was es heisst, einen sicheren Ort zu haben. Was es bedeutet, mit Respekt behandelt zu werden. Und welch ein existenzielles Aufatmen es bedeuten kann, in seinem Sein nicht angezweifelt zu werden.

Ich bin dankbar, dass es Orte wie den Hofberg gibt, wo Menschen zu sich finden dürfen. Wo sie erleben dürfen, dass man an sie glaubt und dass sie wertvolle Mitglieder unserer Gesellschaft sind. Wo sie sich ohne Druck und Erwartung das emotionale und mentale Rüstzeug für ein neues Leben in Selbstständigkeit und Eigenverantwortung erarbeiten können.

Ich bin dankbar für jede einzelne der Begegnungen, in denen ich liebenswerte Menschen kennen lernen durfte und freue mich über den achtsamen Umgang miteinander auf dem Hofberg. Ich wünsche ihnen allen alles nur erdenklich Gute auf ihrem Weg zurück ins Leben.



••• Eine blasse Novembersonne scheint durch das grosse Glasfenster in die Stube der WG Berg. Die blaue Polstergarnitur lädt zu einem gemütlichen Filmabend ein, aber das muss warten. Um den grossen Holztisch in der Mitte des Raumes sitzen sonst die Bewohnerinnen und Bewohner der WG Berg, machen Spiele, essen, besprechen Aktuelles. Tanja nimmt mit einem Krug Wasser und Gläsern Platz und beginnt vom Alltag auf dem Hofberg zu erzählen.

Unten, im Garten, gibt es viel Arbeit. Man versorgt sich auf dem Hofberg mit eigenem Salat, mit Beeren und Gemüse. Gartenarbeit macht Tanja gern, sie ist ihr vertraut, zuhause im Rheintal hat sie oft auf dem Hof eines Nachbarn ausgeholfen, allerdings mehr auf den Feldern. «Da kann ich vorwärtsmachen», meint die energiegeladene 25-Jährige: Sie arbeitet lieber «difi», als im kleinen Gartenbeet herumzuwerkeln.

Jetzt, im Winter, liegt der Garten brach. «Wir gehen dafür runter in die Stadt, ins Atelier.» Dort, an der Konstanzerstrasse, sind in einer ehemaligen Druckerei Arbeitsplätze eingerichtet, an denen kreative Projekte umgesetzt werden können, angefangen bei der Planung über das Zusammentragen des Materials bis zur Umsetzung. «Ich beginne bald damit, eine Pferdedecke zu nähen», erzählt Tanja, das Schnittmuster habe sie

bereits bestellt. Und damit ist sie bereits bei ihrer grossen Leidenschaft angelangt: Pferde. Bis vor kurzem hatte sie noch ein eigenes Pferd.

Die gelernte Lebensmitteltechnikerin hat schon einige Zeit als Bereiterin und Reitlehrerin gearbeitet: «Das ist das, was ich zu hundert Prozent kann und gerne mache!». Doch der Seniorchef des Reithofes im bernischen Oberdiessbach hatte ihr Leben und Arbeit sehr erschwert. «Ein richtiger Dragoonier!» Wie der eigene Vater. «Ich wurde ständig unter Druck gesetzt und fertiggemacht.» Damit begann die Abwärtsspirale von Neuem. Nach ein paar Monaten ging es

TANJA Z.

23 JAHRE

Tanja wieder so schlecht wie wenige Jahre zuvor zuhause, bevor sie nach ihrer Ausbildung ins Thurgau flüchten und dort erstmals ihrer

Leidenschaft, der Pferdeausbildung, nachgehen konnte.

«Ich habe mich immer mehr zurückgezogen und irgendwann war ich so fertig, dass ich sogar begonnen habe, meinen Frust und Unmut an den Tieren auszulassen.» Da wurde ihr klar: Sie musste kündigen. Als ihre kleinen Reitschüler beim Abschied weinten, brach es ihr fast das Herz. Zurück auf dem heimischen Hof arbeitete sie für die Eltern und rutschte immer weiter in die Negativspirale. Zuhause fand sie kaum Unterstützung oder Verständnis für ihr Empfinden, was



sie zusätzlich belastete. So erlebte Tanja diese Zeit als extrem destruktiv. «Ich lief immer wieder an Leute ran, die meine seelischen Wunden von früher wieder aufrissen oder tiefer kerbten», fasst Tanja ihren Weg zusammen. Klinikaufenthalte unterbrachen diese Abwärtsspirale. Doch Tanja kam immer wieder unter die Räder.

Irgendwann war dann der Moment da, als nichts mehr ging. Tanja erinnert sich: «Ich stand im Bahnhof Zürich, beobachtete die Menschen und war völlig aufgelöst.» Sie hatte zum Handy gegriffen und die Dargebotene Hand angerufen. «Ich weiss noch, wie ungewohnt es für mich war, als jemand Verständnis zeigte und mir einfach nur zuhörte.» Bisher hatte Tanja sich immer zusammenreißen, hatte Leistung erbringen, funktionieren müssen. Ihre Befindlichkeit war für niemanden von Interesse gewesen, im Gegenteil, sie war dafür angegriffen worden. «Ich hatte immer das Gefühl, mit mir stimmt etwas nicht.» Dank der kompetenten Unterstützung der Dargebotenen Hand gelangte sie mit knapp 20 Jahren das erste Mal in die Psychiatrische Klinik in Pfäfers.

Nun wendete sich das Blatt für Tanja. «Ich sehe jetzt eine Perspektive im Leben.» Es geht ihr zwar ein bisschen zu wenig schnell, «man muss mich tendenziell bremsen, ich würde gerne lospreschen», schmunzelt sie. «Ich habe

Mühe damit, keine Leistung zu erbringen.» Doch dass der Prozess Zeit braucht, ist ihr bewusst. Im Jahr 2017 stand das Erreichen gesundheitlicher und psychischer Stabilität im Fokus, was auch das mittelfristige Ziel für das neue Jahr bleibt. Später will Tanja wieder mit Tieren arbeiten, am Liebsten als Reitlehrerin oder Pferdepflegerin, Hypotherapie wäre toll. Im Moment lernt sie, im sozialen Miteinander Fuss zu fassen, Vertrauen in ihr Umfeld zu fassen. Aber auch, sich abzugrenzen, «Nein» zu sagen. Und Lob anzunehmen: «Das fällt mir besonders schwer.» Sie, die immer funktionieren musste, kommt mit Kritik besser klar.

Ich sehe jetzt eine Perspektive im Leben.

Wer immer leisten musste, nie sein durfte, sondern in seiner Existenz und Leistung immer hinterfragt wurde, muss erst mühsam lernen, sich selbst wahrzunehmen, auf sich zu hören und fürsorglich mit sich umzugehen. Das geht im Lärm des Alltags schnell wieder verloren. Doch die Tagesroutine, das Leben auf dem Hofberg zeigen erste Wirkungen: «Ich bin ruhiger geworden», meint Tanja, «und ich habe mehr Selbstvertrauen.» Destruktive Gedanken und Emotionen kann sie mittlerweile besser auffangen. «Ich mache mir selber keinen Druck mehr», fasst Tanja abschliessend ihre aktuelle Lage zusammen. ...

... Kalt ist es an diesem Dienstagmorgen in St. Gallen, ein bisschen Neuschnee matscht auf dem Asphalt vor sich hin. Im Starbucks ist es angenehm leer, vor Peter steht ein XL-Becher Milchkaffee. Dem Hofberg hat er mittlerweile den Rücken gekehrt, ist flügge geworden. Er wohnt jetzt alleine, sucht nach seinem erfolgreichen Lehrabschluss im Jahr 2017 eine Stelle. Frühere Existenzängste haben sich aufgelöst.

Der auf den ersten Blick gute Start ins Leben hatte seine Tücken. Seine Eltern, Theologen und Pastoren in einer Freikirche, waren mit der Familie von Zürich ins ländliche Toggenburg gezogen. Peter tat sich in der Schule schwer, wurde aufgrund sprach-

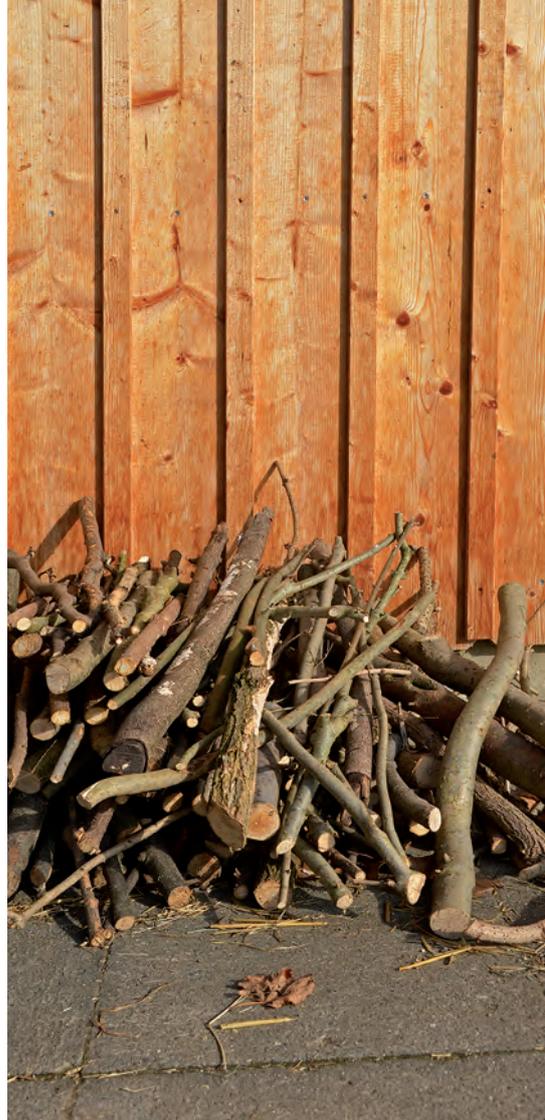
licher Unterschiede ausgegrenzt: «Ich habe mich dann in meine eigene Welt zurückgezogen.» Seitens seiner Eltern wurde ihm lediglich die Erwartung vermittelt: Kanti und Studium. Darüber hinaus belastete Peter das evangelistische Menschen- und Weltbild der Eltern: Der Mensch sei von Grund auf schlecht und erlösungsbedürftig. «Das waren meine Eltern, die das sagten», erklärt Peter, «selbstverständlich habe ich diese Denkweise übernommen.» Er begann, sich selbst, sein Recht auf Individualität zu hinterfragen, verlor den Kontakt zu sich selbst, sah keinen Eigenwert mehr. «Ich habe immer mehr meine eigenen Gedanken und Empfindungen angezweifelt, sie als falsch oder schlecht

angesehen.» Peter verlor den Boden unter den Füßen, wusste nicht, wo er sich zu positionieren hatte und verliess die Kanti – trotz mittlerweile guter Kontakte zu den Schulkollegen, mit denen er Interessen teilte, beispielsweise Reisedokumentationen. «Und wir haben viele PC-Spiele gemacht», grinst Peter.

Hässig waren die Eltern nach seinem Kantiaustritt nicht geworden. «Es war eine unterschwellige Enttäuschung, die ich zu spüren bekam», erinnert sich Peter. Er suchte Lehrstellen, meist in Berufen, die die Eltern nicht empfohlen hätten. Wenn sie ihm denn geholfen hätten bei der Berufswahl. Als Landwirt

hatte er es versucht, als Pferdepfleger. Doch nichts klappte. «Nach jeder Absage ging es mir schlechter, ich habe mich aufgegeben.» Sein Verhältnis zu den Eltern schwankte zwischen passivem Widerstand und offener Feindseligkeit. Er versuchte, Glaubensfragen aus anderen Perspektiven heraus zu diskutieren, suchte Antworten in der Konfrontation, doch er lief gegen Mauern. «Ich war 18 und kam aus dem Leben nicht mehr draus», resümiert er die Zeit damals. Die Eltern gaben ihm nur zu verstehen, dass etwas nicht mit ihm stimme.

PETER T. 30 JAHRE



Mit Psychotherapie konnte Peter nichts anfangen. «Ich wollte klare Meinungen über mich hören, wollte mich austauschen.» Er suchte das konstruktive Gespräch, immer wieder. Trotz stationären Aufhalten und vollgestopft mit Medikamenten bis obenhin ging es ihm immer schlechter. Die Nebenwirkungen auf die Medikamente waren stark: Panikattacken, Todesangst, Horror-szenarien, epileptische Anfälle.

Nach einem weiteren Zusammenbruch kam er in die Klinik Wil, wo man ihm die betreute Wohngemeinschaft Hofberg vorschlug. An die Anfangszeit dort kann Peter sich kaum noch erinnern. Nur, dass er sein Leben nicht mehr selber gestalten konnte. «I bin es Gmües gsi», schmunzelt er. «Ich konnte zwar aktiv über Gott und die Welt diskutieren, wusste aber nicht mehr, wer ich bin.»

Sein neu entwickeltes Grundgefühl auf dem Hofberg legte die Basis für die Schritte in ein neues Leben: «Ich wurde immer mit Respekt behandelt.» Mit seinem Betreuer war er extrem gut ausgekommen. Er erlebte, dass es auch ok war, wütend zu sein, lernte, dass er so denken darf, wie er möchte. Die zunehmend positiven Rückmeldungen des Hofberg-Teams ermutigten ihn, zusammen mit dem Psychiater

Ich habe das Grundvertrauen entwickelt, dass es gut kommt.

die Medikamente abzusetzen. «Ich merkte zunehmend, was um mich herum geschieht!» Bald schon kam ihm das Leben auf dem Hofberg träge vor und er hatte ein Ziel: «Ich muss weg!»

Mit der Unterstützung des Hofbergs fand er schliesslich auf dem zweiten Arbeitsmarkt in St. Gallen eine Lehrstelle. Die Existenzängste sind verschwunden, er hat ein gutes Grundgefühl entwickelt: «Ich weiss, dass es gut kommt.» Zu den Eltern hat er ein gesundes Verhältnis entwickelt: «Ich kann Grenzen setzen und weiss jetzt, wer ICH bin.» Sie haben Respekt ihm gegenüber entwickelt. Jetzt endlich.

Nach gut einer Stunde schultert Peter seinen Rucksack und macht sich auf den Weg, seine Schritte hinterlassen eine sichtbare Spur im Schnee. ...





••• Der grosse Esstisch aus blankem Holz sei schon alt, meint Claudine. Er hat schon einige WG-Jahre auf dem Buckel, Spuren hat er keine davongetragen. Hier finden die gemeinsamen Mahlzeiten und Besprechungen statt. Im Augenblick besteht die WG aus drei Bewohnern, die auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit sind. Anders als auf dem Hofberg kommt in der WG Stadt die Bezugsperson nur noch zweimal wöchentlich vorbei, um praktische Alltagsdinge zu besprechen oder Unterstützung anzubieten.

Claudine bereitet sich momentan auf die Lehrabschlussprüfungen im Sommer vor. Es fällt ihr schwer, den Überblick über den Lernstoff zu behalten. Ihre Betreuerin hat ihr nun dabei geholfen, einen Lernplan zu erstellen. «Bisher sah ich nur einen mega Berg», lacht Claudine. Denn nebst den Prüfungen stehen auch Stellen- und Wohnungssuche an. Dazu kommt noch die Hochzeit ihres Bruders. Damit Claudine das Fest geniessen kann, hat dieser aber das Datum erst nach den Prüfungen angesetzt. Die Stellensuche gestaltet sich nicht einfach. «Das KV ist ein schwieriges Feld», meint Claudine. Auch bezüglich ihrer zukünftigen Wohnsituation ist sie sich noch nicht sicher: «Manchmal kann ich es mir sogar vorstellen, alleine zu leben.»

Noch aber wohnt sie in der WG Stadt. Zusammen mit einer Kollegin kam sie im Juli 2017 vom Hofberg hier herunter. «Wir beide hatten es schon auf dem Hofberg sehr gut miteinander», erinnert sich Claudine. So war das Einleben nicht mühsam. Aber auch auf dem Hofberg war es ihr nicht schwer gefallen, damals, als sie im Oktober 2014 direkt von der Klinik Aadorf kam. «Ich hatte mir einige betreute WGs angeschaut», erzählt sie. Doch nirgends wurde sie so vorbehaltlos aufgenommen wie auf dem Hofberg: «Als gehörte ich bereits dazu.» Das Leben sei wie in einer Familie, «man macht Spiele, schaut DVDs».

Das Leben hatte der lebensfrohen Claudine keinen einfachen Start in die Wiege gelegt. Als sie ein Jahr alt war, liessen sich die Eltern scheiden, einen grossen Teil ihrer Kindheit verbrachte sie bei Tageseltern. Mit 15 wurde Skoliose diagnostiziert, eine seitliche Verkrümmung der Wirbelsäule. Operationen, eine Versteifung der Wirbelsäule folgten, Claudine verlor den Anschluss in der Schule und musste ein Jahr wiederholen. Der Start ins Berufsleben stand im Zeichen dieser Beeinträchtigung: Gerne hätte sich Claudine zur Kleinkindbetreuerin ausbilden lassen, doch sie fand keine Lehrstellen, auch nicht nach zwei Praktika.

CLAUDINE F.

25 JAHRE





Die Berufsberatung gestaltete sich auch schwierig: «Ich musste bei jedem Beruf immer erst schnuppern, ob ich den Belastungen gewachsen war.» Claudines Rücken verträgt nur bedingt schwere Gewichte und langes Stehen. Schliesslich klappte es im Detailhandel. «Die Chefin war megalie», schwärmt Claudine noch heute. «Das bekommen wir gemeinsam hin», hatte sie gesagt. Doch dann griff eine Praktikantin in die Kasse. Claudine, noch in der Probezeit, konnte ihre Unschuld nicht nachweisen und verlor die Stelle. Eine zweite Lehrstelle verlor sie, als der Chef trotz anfänglicher Unterstützung zunehmend das Verständnis für Claudines Beeinträchtigung verlor.

«So gehts nicht weiter», hatte Claudines Mutter gemeint und bei der IV eine Anfrage gestartet. Der Bescheid liess ein Jahr auf sich warten. Claudine überbrückte diese Zeit mit Jobs unter anderem als Babysitterin. Doch plötzlich kam auch privat die Breitseite: Claudine musste innerhalb kürzester Zeit schauen, wo sie bleibt, da Ihre Mutter andere Pläne hatte. «Was ja auch völlig in Ordnung war», meint Claudine. Sie zog zu ihrem Freund, der aber zunehmend gewalttätig wurde. Irgendwann ging dann nichts mehr, sie kam in die Klinik Aadorf. «Jetzt war es genug», resümiert Claudine diese Zeit. Sie hatte das Leben psychisch nicht mehr ertragen.

«Im Hofberg hat man mir geholfen, einen neuen Anlauf zu nehmen», erzählt Claudine. An der Willingua (WIOS Bildungszentrum) begann sie dann schliesslich im Sommer 2015 eine KV-Ausbildung.

«Der Hofberg war mein Auffang», meint sie. Alleine schon die naturverbundene Lage habe ihr gutgetan: «Wenn es mir nicht gut ging, bin ich immer zu den Tieren oder in die Natur gegangen.» Musik hilft ihr ebenfalls. Als Kind hatte Claudine Violine gespielt, musste dies aber wegen der Skoliose aufgeben. Stilistisch ist sie überhaupt nicht festgelegt, je nach Stimmung kann es von Klassik bis Pop alles sein. «Nur Jodelmusik vertrage ich nicht», schmunzelt sie.

Für mich war der Hofberg mein Auffang.

Zur Mutter, die in Zürich lebt, hat sie wieder einen guten Kontakt. Zwischendrin war es kritisch. Am liebsten würde Claudine wieder zurück ins Thurgau. «Dort wohnen viele Verwandte von mir, vor allem wäre dort mein Bruder, der mir sehr viel bedeutet», meint sie.

Claudine hat wieder begonnen, dem Leben zu vertrauen. ...

••• Das Arbeitszeugnis aus dem Jahr 1991 ist liebevoll gestaltet: Am linken Bildrand tummeln sich gezeichnete Hühner, Kaninchen, Schafe und ein Hundewelpen. Am unteren Rand sind Porträts abgebildet, in der Ecke links oben ein Bild des Hofberges. Eine Schrift, wie man sie in den Neunziger Jahren von der Schreibmaschine kennt, der Absender ist noch von Hand geschrieben: «Therapeutische Wohngemeinschaft Hofberg».

Claudia Kuhn gehörte damals zum Team, fast zwei Jahre arbeitete sie als Betreuerin in der Anfangszeit der Therapeutischen Wohngemeinschaft. Neben ihrem eigenen Porträt sind unter dem Zeugnis auch Pema Sernya und Dorji Tsering, die damaligen Leiter, abgebildet, sowie Hedi Trösch. Diese ehemalige Mitarbeiterin der Hanni Pestalozzi-Stiftung, der vorherigen Eigentümerin des Hofberges, hatte das Wohnrecht behalten. «Sie hat immer für alles geschaut», erinnert sich Claudia Kuhn an die Frau mit dem freundlichen Gesicht, dem man die menschen- und naturverbundene Lebenshaltung ansieht. «Sie war der gute Geist des Hauses.»

CLAUDIA KUHN

62 JAHRE

Es hatte nicht lange gedauert, da hatte man sich im Vorstand des Trägervereins an Claudia Kuhn erinnert. Im Jahr 1999 hatte man sie dann angefragt, ob sie sich eine Mitarbeit im Vorstand vorstellen könne. Sie konnte, hatte sie sich auf dem Hofberg doch immer wohl gefühlt, die Arbeit hatte sie mit Freude erfüllt. «Meine Stärken liegen im Sozialen, in der Betreuung», erläutert Claudia Kuhn ihre heutigen Aufgaben.

Andere Vorstandskollegen kümmern sich um rechtliche Fragen, um Vorgaben aus Kanton und Bund. Nebst den jährlichen vier Sitzungen nimmt sie auch an Aktivitäten im und um den Hofberg teil. Ein paar Stunden, einen halben Tag ist sie dann Bestandteil der Wohngemeinschaft und nimmt ihre Pflicht in der internen Aufsicht wahr. Die WG Stadt an der Bienenstrasse hat sie im Rahmen ihrer Mitarbeit ebenfalls einmal besucht.

Der Begriff «Aufsicht» klinge allerdings zu streng, meint sie. Sie erlebt diese Zeiten immer sehr lebendig, es findet ein Austausch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern statt. «Ich bekomme einen Einblick, worauf bei der Betreuung das Augenmerk gelenkt



wird», erläutert sie ihre Erfahrungen. «Ich erlebe, wie Bewohnerinnen und Bewohner in Planungen und Entscheidungen miteinbezogen und damit in ihrer Eigenständigkeit und ihrem Selbstvertrauen gefördert werden.» Besonders erinnert sie sich an das Weihnachtsfest 2017. «Wir haben uns wunderbar miteinander unterhalten, ich erlebte Staunen, Freude, Interesse.» Die Rückmeldungen an den Vorstand in Form von Monatsrapporten seien sehr aufschlussreich. «Es ist alles sehr transparent, darum kann ich sehr nahe an allem sein», freut sie sich. Man erhält Informationen, was ansteht, was sich bewegt. «Man ist am Mitgehen», meint Claudia Kuhn, die sich dem Hofberg spürbar verbunden fühlt.

Der Hofberg ist ein guter Ort.

Dass sie nicht als Kontrollinstanz im negativen Sinn wahrgenommen wird, freut sie natürlich. «Es wird akzeptiert, dass wir vom Vorstand dabei sind und am Leben teilhaben.» Der Blick über den kahlen Wintergarten auf den Alpstein, auf das Tal mit Wil und dahinter das Toggenburg ist all die Jahre über geblieben. Veränderungen hat es gegeben, das Büro wurde modernisiert, anstelle der Schreibmaschinen stehen jetzt Computer und Drucker auf den Tischen, in der Nische steht eine handliche Kaffeemaschine, auch die Küche ist rundum erneuert worden. «Aber der Geist des Ortes ist geblieben», fasst Claudia Kuhn ihre Wahrnehmung zusammen. «Der Hofberg ist ein guter Ort.» Ein Ort des Rückzugs, der Stille, des Ankommens bei sich selbst. ...



... Auf der Kochinsel der Hofbergküche brutzelt und brodelt ein Currygericht, es duftet lecker, verführerisch. Zwei Bewohnerinnen mit umgebundenen Schürzen sind mit der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt. Simon Gerber darf ein wenig in der Pfanne rühren, wird aber lachend kontrolliert und schliesslich verscheucht. Die Küche ist nicht der eigentliche Arbeitsplatz des Betreuers – nicht mehr. Der gelernte Bäcker-Konditor hatte sich seinen ersten Beruf bewusst ausgewählt. «Ich war schulmüde und wollte arbeiten.» Dennoch stellte er nach einigen Jahren fest, dass er sich diese Tätigkeit nicht bis zum Pensionsalter vorstellen konnte. Ein Gespräch mit einem Laufbahnberater richtete sein Augenmerk auf soziale Berufe. Er absolvierte die einjährige Berufsmaturitätsschule in «gesundheitlich-sozialer» Richtung und anschliessend ein Studium.

Ein WG-Mitbewohner von Simon Gerber hatte in der Klinik Wil gearbeitet und ihm von der Therapeutischen Wohngemeinschaft Hofberg erzählt. Ein Telefonat mit Thomas Seemann ermöglichte ihm im Jahr 2006 ein Vorpraktikum, 2008 folgte ein zweites Praktikum während des Studiums. «Dann

SIMON GERBER

37 JAHRE

kam ein Problem auf mich zu», erinnert sich Simon. Nach Beendigung des Studiums im Jahr 2010 hätte er sich gerne für eine Vollanstellung auf dem Hofberg beworben, denn auch zwischen den Praktiken hatte er immer wieder ausgeholfen. «Ich musste aber zuerst den Zivildienst absolvieren.» Seemanns Reaktion kam prompt: «Dann schaffen wir eine Zivistelle für dich.» Gesagt, getan. «Seither haben immer wieder Zivildienstleistende auf dem Hofberg gearbeitet», freut sich Simon.

Sein Arbeitsbereich beinhaltet rund 70 % Betreuung und 30 % Büroarbeit. Er schreibt die Rechnungen für Bewohnerinnen und Bewohner, unterstützt sie bei Anträgen. «Diese Aufteilung ist ideal», schätzt Simon diese Lösung. «So kann ich innerhalb der Betreuung auch ganz praktische Unterstützung leisten und muss diese nicht aus der Hand geben.» Die Idee zu dieser Aufteilung war von Thomas Seemann gekommen. So stand das Jahr 2017 im Zeichen der Weiterbildung: Simon besuchte zwei Buchhaltungskurse und wird 2018 eine CAS-Weiterbildung machen.

«Wo sonst bekommt man so einen schönen Arbeitsplatz?», schwärmt Simon vom Hofberg. Aber nebst der naturverbundenen Lage



und der grossartigen Aussicht schätzt er auch den Geist des Hauses: «Der Hofberg ist auch für mich ein sicherer Ort.» Der Weg zur Arbeit ist für ihn nie ein Müssen.

Nach Feierabend fällt er rasch in die Papirolle, seit 2015 ist Simon verheiratet, die Tochter ist anderthalb Jahre alt. «Ich denke, es ist in jedem Beruf wichtig, sich abzugrenzen.» Trotzdem ist er in seiner Freizeit in Gedanken oft auf dem Hofberg. «Aber nicht so, dass es mich belasten würde, es ist eher ein Begleiten.»

Für Simon steckt die Herausforderung seiner Arbeit im Kleinen. Im achtsamen Umgang mit den täglichen Fortschritten. So können das Stellen des Weckers und das selbstständige Aufstehen am Morgen einen immensen Schritt in Richtung Selbstständigkeit bedeuten, der erkannt und angesprochen, gewürdigt werden möchte. «Man muss genau hinsehen», erläutert Simon seine Arbeit. «Für uns eine Selbstverständlichkeit, müssen solche Tätigkeiten von den Bewohnerinnen und Bewohnern oft mühsam wieder trainiert werden.» Das

Der Hofberg ist auch für mich ein sicherer Ort.

oberste Ziel liegt in der wieder erlangten Selbstständigkeit im Bewältigen des Lebens und Alltags. «Manchmal spüre ich in mir ein Zittern und die Sorge, wie es wohl gehen wird», gesteht Simon seine Empfindungen ein, wenn jemand den Hofberg verlässt. Oft aber ist auch eine grosse Freude mit diesem Schritt verbunden.

Rückschläge gehören dazu. «Wie können wir unterstützen, wenn der Kampfgeist zu Ende ist?», fragt sich Simon immer wieder. Auf dem Hofberg bekommt man oft rasch das Gefühl, stabil zu sein, aber der Hofberg ist ein sicherer Ort. Draussen gehe es jedoch anders zu und her. «Wir können bei der Bewältigung von Alltagsaufgaben Unterstützung geben, zum Beispiel für den Arbeitsweg, der allein schon mit Ängsten verbunden sein kann.» Deshalb gibt es auf dem Hofberg keinen Zeitdruck. Wer den ersten Schritt in die Selbstständigkeit wagen möchte, und wenn dies vom Team unterstützt wird, kann von der rundum betreuten WG Hof in die teilautonome WG Berg im obersten Stock ziehen. Als dritte Etappe gibt es dann die WG Stadt an der Bienenstrasse. «Letztlich ist der Arbeitsmarkt nicht das primäre Ziel unserer Arbeit sondern die Sicherheit im Umgang mit den täglichen Herausforderungen des Lebens.» ...





... Durch das Wäschezimmer im Untergeschoss erreicht man das Sitzungszimmer. Durch grosse Sprossenfenster eröffnet sich hier unerwartet ein weiter Blick auf den Alpstein, davor das Toggenburg. Direkt vor den Fenstern wackeln die vertrockneten Stängel der letztjährigen Tomatpflanzen im Wind, der an diesem Januartag um den Hofberg pfeift. An der Wand steht ein altes Klavier, dort ist Barbara an den Wochenenden zu finden.

Das Wäschezimmer ist einer der Lieblingsarbeitsplätze von Barbara. Dort kann sie sich um die monatliche Hauswäsche kümmern, wenn diese ihr zugeteilt wurde. Eine weitere Aufgabe, der sie gerne nachgeht: Das Etikettieren der Päckchen und Gläser mit den Eigenprodukten des Hofbergs: Tee, Kräuter, Eingemachtes, Konfi. «Ich komme hier zur Ruhe», erläutert Barbara ihr Leben auf dem Hofberg. Die Arbeit und die Tagesstruktur sind Training für sie, bauen sie wieder auf, dort, wo sie einst zusammenbrach: Als gelernte Arzthelferin geriet sie durch die zunehmenden Arbeitszeiten immer mehr unter Druck und reagierte mit Stresssymptomen. Trotz einer Schizophrenie-Diagnose arbeitete sie noch zwei Jahre weiter. Dann erlebte sie die Reanimierung eines Patienten hautnah mit, was ihr so den Boden unter den Füßen wegzog, dass sie diese Arbeit aufgeben und IV beantragen musste.

Schliesslich wandte sie sich der Musik zu und machte 2006 den Abschluss in Musikpädagogik. An den Musikschulen Rheineck und Degersheim brachte sie Kindern das Blockflötenspiel bei. «Ich konnte mich sehr gut auf die Kinder einlassen», erinnert sich Barbara an diese Zeit. Es hatte ihr Spass gemacht, immer wieder fiel ihr Neues ein, sie brachte Abwechslung in den Unterricht. Doch das Leben machte ihr wieder einen Strich durch die Rechnung: Von einer Operation im Jahr 2014 erholte sie sich physisch und psychisch nicht mehr. «Ich fühlte mich permanent müde und kraftlos und musste aufhören zu unterrichten.» Es folgten der erste Suizidversuch, Klinikaufenthalte. Schliesslich wurde ihr die therapeutische Wohngemeinschaft auf dem Hofberg vorgeschlagen.

BARBARA H.

40 JAHRE

«Ich habe mir den Hofberg angeschaut und er hat mir auf Anhieb gefallen», erinnert sich Barbara. Die Tiere hatten es ihr ange-tan, aber auch die Beschäftigungen: «An anderen Orten gibt es keine rechte Tagesstruktur», erläutert sie Beobachtungen aus anderen Einrichtungen. Man sei oft nur «herumgessen».

Barbaras Tag beginnt mit dem Aufstehen um 7 Uhr. «Wenn ich rauskomme», lacht sie schelmisch. Vor dem Frühstück werden zuerst noch die Tiere versorgt. Ideal für Barbara, die morgens gerne noch ihre Ruhe hat. «Dabei komme ich in die Gänge, die frische Luft und die Bewegung tun mir gut.»

Nach dem Frühstück und einer individuellen Pause geht es in die Tagesstruktur. Entweder man übernimmt eine Aufgabe auf dem Hofberg wie die Zubereitung des Mittagessens, oder man geht in der Gruppe ins Atelier an der Konstanzerstrasse. Dort widmet sich Barbara meist einer Handarbeit, strickt einen Pullover oder arbeitet an ihrem Stickkissen. Jeder arbeitet dort an einem eigenen Projekt, das geplant, vorbereitet und durchgeführt wird. Das Mittagessen zu planen und zu kochen ist für eine so grosse Gruppe nicht immer einfach, gibt es doch zahlreiche Vorlieben oder Allergien. «Man kocht immer zu zweit», erklärt Barbara. Spass macht es auf jeden Fall.

Um 16 Uhr ist Feierabend. Zeit, die zur eigenen Verfügung steht: Das Zimmer aufräumen, den Monatsputz erledigen oder Hobbies nachgehen. Barbara liebt Hörbücher, am liebsten Krimis. Einzelgespräche finden ebenfalls in dieser Zeit statt: Regelmässige Gespräche, in denen mit dem Betreuenden Aktuelles angeschaut wird. Nach dem Abendessen schliesslich

Die Tagesstruktur hier ist ein gutes Training.

finden einmal wöchentlich Sitzungen statt. Dort werden vom Hofberg-Team Infos durchgegeben. «Man kann aber auch sagen, was einen stört oder einem auffällt», erläutert Barbara den Ablauf dieser Sitzungen. Oder man kann Anträge stellen. «Einmal wünschten wir einen Whirlpool», lacht sie. Ausflüge werden vorgeschlagen und geplant, so erinnert sich Barbara an das Sealife und einen Ausflug zum Affenberg in Süddeutschland. Ansonsten ist Barbara an den Abenden dann gerne für sich, liest, schaut fern oder geht früh ins Bett. An den Wochenenden, wenn viele Bewohnerinnen und Bewohner nach Hause fahren, hat Barbara Zeit und Musse, zu musizieren.

Seit Juli 2014 lebt Barbara nun auf dem Hofberg, hat aber ein klares Ziel: Wieder in die Arbeitswelt zurückzukehren und in einer eigenen Wohnung zu leben. Einen Zeitplan gibt es noch nicht: «Dazu fühle ich mich noch nicht stabil genug», meint sie. Aber allein schon im Jahr 2017 hat sie einiges von ihrer Stabilität wieder erlangt, was sie mit Zuversicht erfüllt. ...



... Vom Café im 1. Stock sieht man hinunter auf die St. Galler Innenstadt, den Marktplatz mit den Kinos, auf das Waaghaus und die Bushaltestellen. Menschen wuseln kreuz und quer über den Asphalt, Besorgungen und Termine im Kopf. Manche grüssen einander, andere stehen in Gruppen, unterhalten sich. Eine Welt, vor der sich Jonas mehr und mehr zurückgezogen hat, deren Treiben er nicht mehr ertrug, wie Susanne M., die Mutter von Jonas, erzählt, nachdem sie einen Kaffee crème bestellt hat.

Anfangs hatten Hausarzt und der Schulpsychologische Dienst seine Schwierigkeiten auf die Pubertät geschoben. Er war 13. «Jonas ist mein erstgeborener Sohn, ich hatte keinen Vergleich», erinnert sich Susanne M. «Das wächst sich wieder aus», hatten die Fachleute gemeint. Aber es wurde immer schlimmer. Doch Jonas ist eine Kämpfernatur, er boxte sich durch die Ausbildung zum Polymechaniker und schaffte einen guten Abschluss. «Er ist intelligent und handwerklich geschickt», erklärt seine Mutter. «Und er hat einen starken Willen.» Er stemmte sich gegen den Abstieg, doch irgendwann ging es einfach nicht mehr, die Depressionen hatten ihn fest im Griff.

JONAS M. 26 JAHRE

Drei Klinikaufenthalte halfen nicht. Er war danach zwar jedes Mal stabil – aber wirklich gut ging es ihm nicht. Eine von der IV initiierte Integrationsmassnahme scheiterte nach 18 Monaten: Jonas hätte unbedingt eine Stelle finden sollen, erhielt aber nur Absagen. «Wir waren an einem Punkt angelangt, an dem wir nicht mehr weiterwussten», erinnert sich Simone W. an diese Zeit. Jonas' Phobie hatte sich verstärkt, er ging nicht mehr aus der Wohnung. Es sei für sie sehr schwer gewesen, bei all seinen ernsthaften Bemühungen keine Besserung zu sehen. Und sie konstatiert: Menschen mit psychischen Problemen fallen durchs Netz, wenn sie niemanden haben, der für sie einsteht. So habe Jonas in einer Klinik einen gleichaltrigen Mann kennen gelernt, der zwei Jahre auf der Strasse gelebt hatte.

Per Internetsuche stiessen sie schliesslich auf den Hofberg. Bei einem ersten Besuch beeindruckte Susanne M. der respektvolle Umgang mit persönlichen Grenzen: «Die Zimmer der Bewohner konnten nicht





besichtigt werden.» Als sich Jonas für den Hofberg entschied, fiel ihm anfangs das Zusammenleben mit den anderen Bewohnern schwer. Aber die Tagesstruktur tut ihm gut. «Und er wird als eigenverantwortlicher Erwachsener behandelt», freut sich Susanne M. Der eigentliche Schlüssel war jedoch die Zusicherung, sich bei Bedarf aus allen Aktivitäten sofort zurückziehen zu dürfen. «Das Wissen, dass ein Rückzug jederzeit möglich ist, ist enorm wichtig für Jonas», meint Susanne M.

Auch für Susanne M. ist der Hofberg eine Wohltat: «Es ist eine Erleichterung, dass ich fünf Tage in der Woche die Verantwortung abgeben kann.» Oft sei sie heimgekommen und

Man wird als eigenverantwortlicher Erwachsener behandelt.

hatte nicht gewusst, in welcher Verfassung sie Jonas antreffen würde. «Es war beängstigend, ich fühlte mich hilflos.»

Sechs Monate lebt Jonas nun auf dem Hofberg, und niemand setzt ihn unter Termindruck. Das Jahr 2017 war ein Wendepunkt. «Ihm geht es jetzt schon deutlich besser», freut sich seine Mutter. An den Wochenenden

kommt er gerne nach Hause, schläft viel, macht viel für sich – und geht auch mal wieder mit der Familie Pizza essen. «Das war vor ein paar Monaten nicht mehr möglich!» ...



BERICHT HEIMLEITUNG

Auch dieses Jahr setzte sich das Hofberg Team mit viel Hingabe, Freude und Ausdauer für unsere Bewohnerschaft ein und wurde dabei einmal mehr fachlich, zwischenmenschlich – und nicht selten auch persönlich – in hohem Masse gefordert. Für dieses Engagement danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen herzlich!

Ich bin froh, dass im hektischen und anspruchsvollen Institutionsalltag wiederum alle am gleichen Strick zogen. Dabei achteten wir sorgsam aufeinander und arbeiteten mit vereinten Kräften darauf hin, unseren Bewohnerinnen und Bewohnern ein förderliches, entwicklungsorientiertes Umfeld und viel Geborgenheit zu bieten.

Als Team erlebten wir schöne Momente, die uns freuten und motivierten. Als Beispiel möchte ich eine Bewohnerin unserer externen WG Stadt erwähnen, die in eine schwere Krise rutschte und deshalb in die intensiver betreute WG Hof zurückkehren musste. Nach einigen Monaten intensiver Zusammenarbeit und engmaschiger Begleitung wechselte sie wieder in die Aussenwohngruppe – gestärkt und mit neu gewonnener Zuversicht!

Aber auch anspruchsvolle Zeiten und aus Sicht des Teams schwer zu akzeptierende Entwicklungen gehörten 2017 dazu. So entschied sich eine begabte, aufgeweckte Bewohnerin mit viel Potenzial, den Hofberg nach bestandener Probezeit wieder zu verlassen. Team und

externe Bezugspersonen vermochten sie von unserem Angebot nicht zu überzeugen; sie wollte einfach nicht bleiben, das mussten wir schweren Herzens akzeptieren.

Die bestens eingespielte Zusammenarbeit mit dem Vorstand unseres Trägervereins verlief auch 2017 erfreulich, obwohl es mit dem Rücktritt unseres Präsidenten Thomas Bühler zu einer einschneidenden Veränderung kam. Thomas leistete während fast dreissig Jahren enorm viel für unsere Institution. Die Wahl seines Nachfolgers Dario Sulzer, Stadtrat in Wil, erwies sich als Glücksfall: Dario versteht, wie wir auf dem Hofberg arbeiten und was das gemeinsame Leben für unsere Bewohnerschaft bedeutet; er ist interessiert, begleitet uns aufmerksam und wertschätzend. Auch mit den anderen Mitgliedern des Vorstands, die sich ebenfalls mit Herzblut und viel Kompetenz für unsere Institution engagieren, arbeiteten wir erneut gerne und gut zusammen. Sie alle zeigten unvermindert hohes Interesse, standen

dem Team mit Rat und Tat zur Seite, waren für uns da und nahmen ihre Rolle als Aufsichtspersonen sehr ernst.

Unseren Auftrag konnten wir auch in diesem Berichtsjahr nur erfüllen, weil sich «der Kanton» erneut auf eine Zusammenarbeit einliess, die Betriebsbewilligung aufrechterhielt sowie Monat für Monat zuverlässig die nötigen finanziellen Mitteln bereitstellte. Dass wir wohlwollend begleitet und in jeder Hinsicht professionell und mit Fingerspitzengefühl beaufsichtigt werden, gab uns viel Sicherheit.

Bedanken möchte ich mich zudem bei allen Menschen ausserhalb des Hofbergs, mit denen wir im vergangenen Jahr zusammenarbeiten und – über das Team hinaus – am gleichen Strick ziehen durften!

Thomas Seemann Heimleiter



BERICHT TRÄGERVEREIN

Das Jahr 2017 war für unseren Trägerverein – und vor allem für Thomas Bühler – ein aussergewöhnliches Jahr. Nach fast 30 Jahren gab Thomas nämlich das Präsidium ab, was ihm bestimmt nicht leichtgefallen ist. Thomas hat den Trägerverein geprägt, auch dessen Gründung am 19. März 1990 war massgeblich auf ihn zurückzuführen. So sind zum Beispiel in einem Sitzungsprotokoll der früheren Betriebskommission folgende Ausführungen von ihm festgehalten: «Um Kantonsgelder zu bekommen, ist es für die zuständigen Behörden wichtig zu wissen, wer hinter einem Projekt steht. Ein Trägerverein Wohnheim Hofberg» würde zu dieser nötigen Transparenz wesentlich beitragen.»

Der Vorstand, die Heimleitung und das Team haben die Therapeutische Wohngemeinschaft Hofberg in all den Jahren zu einer professionellen und etablierten Institution entwickelt. Thomas hat Hochs und Tiefs miterlebt und sich stets mit grosser Überzeugung eingesetzt –

sein Hofberg war ihm eine Herzensangelegenheit. Er war ein stiller Schaffer und ein bescheidener Mensch, der sich selbst nie zu wichtig nahm, sondern immer die Menschen, die Bewohnerinnen und Bewohner und die Sache in den Vordergrund rückte. Wir haben ihm sehr viel zu verdanken.

Thomas Bühler ist am 1. Februar 2018 seiner schweren Krankheit erlegen. Wir vermissen ihn sehr und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

...

Ich bin froh, dass ich auf erfahrene und motivierte Vorstandskolleginnen und -kollegen zählen darf und möchte mich für die freundliche Aufnahme und die gute Zusammenarbeit in meinem ersten Jahr als Präsident und Vorstandsmitglied bedanken.

Im Berichtsjahr hat sich der Vorstand zu drei Sitzungen getroffen. Ergänzend wurden wiederum



Aufsichtsbesuche durchgeführt und dokumentiert, welche uns direkten Einblick in die Arbeit des Teams und das Leben der Bewohnerschaft boten: Thomas Kauth hat an der ganztägigen Jahresplanung des Teams teilgenommen und Ulla Ogger an einer wöchentlichen Sitzung der WG Berg, während Claudia Kuhn die Weihnachtsfeier für Bewohnerschaft und Team besuchte. Roland Manser erhielt in der WG Stadt einen Abend lang Einblick in die Stimmung und die Struktur unserer Aussenwohngruppe, und Kurt Eichelberger hat sich an einer QM Steuerungssitzung über das Qualitätsmanagementsystem informieren können. Ich durfte kurz nach meiner Wahl in den Vorstand an einer Teamsitzung dabei sein und ein tolles, eingespieltes und professionelles Team kennen lernen. Auch die ausführlichen schriftlichen Rapporte, mit denen der Vorstand von der Heimleitung monatlich informiert wird, erlauben uns einen sehr guten Einblick in den Betrieb.





Ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich bei der Heimleitung, bei Thomas Seemann und Dani Gehrig, sowie beim gesamten Team für die grossartige Arbeit bedanken. Ich erlebe ein ausgesprochen motiviertes und professionelles Team, das mit viel Fachwissen, Freude und Einfühlungsvermögen am Werk ist – für die Bewohnerinnen und Bewohner des Hofbergs!

Wenn ich die für diesen Jahresbericht verfassten Porträts lese, deckt sich der darin beschriebene «Geist des Hauses» mit meinem Empfinden: Der Hofberg als guter und sicherer Ort, wo der Mensch im Vordergrund steht. Ein Ort, wo man aufgefangen wird, trainieren und Perspektiven für eine nächste Lebensphase – ohne Hofberg – entwickeln kann. Oder wie es Thomas Bühler im Interview in der Wiler Zeitung im April 2017 gesagt hat: «Dieses Haus gibt einem einfach sehr viel.»

Die sehr gut besuchte Hauptversammlung im April zeigte die grosse Unterstützung und Wertschätzung unserer Vereinsmitglieder. Für diesen Rückhalt möchte ich mich bedanken. Es freut mich, dass wir im Berichtsjahr nochmals neue Mitglieder dazugewinnen konnten.

Mein Dank geht auch an den Kanton und das Amt für Soziales, deren Mitarbeitende uns einmal mehr wohlwollend, professionell – aber durchaus auch kritisch – begleitet und unterstützt haben.

Ich freue mich, dass ich als neuer Präsident des Trägervereins meinen Teil für den Hofberg beitragen kann. Das Engagement des Vereins soll Grundlage dafür sein, dass sich die Wohngemeinschaft zum Wohle der Bewohnerinnen und Bewohner gut entwickeln kann. – Dafür engagiere ich mich!

Danke für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung.

Dario Sulzer

Präsident Trägerverein
Therapeutische Wohngemeinschaft Hofberg

DIVERSE INFORMATIONEN

BELEGUNG

Wohnen 87 % (Vorjahr 85 %)
Beschäftigung 97 % (Vorjahr 95 %)

SPENDEN

Im 2017 erhielten wir von einer Stiftung, welche anonym bleiben möchte, erneut einen grosszügigen Beitrag, den wir wiederum für Bewohnerferien eingesetzt haben. Nochmals herzlichen Dank!

REVISIONSSTELLE

Buchhaltung und Jahresrechnung wurden wiederum von der Credor AG Wirtschaftsprüfung revidiert.

QUALITÄTSMANAGEMENT

Wir führen ein bewährtes, selbst entwickeltes QM System, welches den kantonalen Vorgaben entspricht und die Richtlinien zur Basisqualität vollumfänglich erfüllt.

TEAM

Im 2017 bestand das Hofberg Team aus folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern:
Anita Ehrbar dipl. Arbeitsagogin; stv. Leiterin Tagesstruktur (März bis Juni)
Anja Schwendimann Vorpraktikantin; Tagesstruktur (bis Februar)
Berni Lenherr Sozialpädagogin FH; Einzelförderung
Dani Gehrig Pflegefachmann Psychiatrie DN II; Leiter Tagesstruktur, stv. Heimleiter
Jasmin Zimmermann Sozialpädagogin FH; Verantwortung WG Stadt & Betreuung
Katharina Ehrat dipl. Pädagogin Universität Innsbruck; Betreuung
Ludwig Ruckstuhl Sozialpädagogin FH; Betreuung & Qualitätsmanagement
Marie-Christine Dutkiewicz Sozialpädagogin FH; stv. Leiterin Tagesstruktur & WG Stadt (bis März)
Michelle Hirschi Studentin FHS; Praktikum Tagesstruktur (ab August)
Ramona Rusch Sozialpädagogin FH; Betreuung
Selina Bretscher Vorpraktikantin / Sozialpädagogin in Ausbildung; Tagesstruktur (seit März)
Simon Gerber Sozialpädagogin FH; Betreuung
Stefanie Bertschinger Sozialpädagogin FH; Betreuung & WG Stadt
Thomas Seemann Psychologin FH, Betriebsökonom FH; Heimleiter

TRÄGERVEREIN

Der Vorstand des Trägervereins gehören bzw. gehörten folgende Personen an:
Thomas Bühler † Wil/Rehetobel, Ehrenpräsident; pat. Rechtsagent/alt Stadtrat; im Vorstand von 1991 bis 2017
Dario Sulzer Wil, Präsident; Bachelor of Science in Social Work; im Vorstand seit 2017
Thomas Kauth Eschlikon, Aktuar; dipl. Sozialarbeiter; im Vorstand seit 1991
Claudia Kuhn Romanshorn, dipl. Pflegefachfrau Psychiatrie; im Vorstand seit 1999
Roland Manser Wil, dipl. Sozialarbeiter FH; im Vorstand seit 2007
Ulla Ogger Wilen b. Wil, dipl. Pflegefachfrau Psychiatrie; im Vorstand seit 2009
Kurt Eichelberger Gossau, alt Personalchef; im Vorstand seit 2010



FINANZEN

BILANZ (per 31. Dezember 2017 / in CHF)

2017**2016**

AKTIVEN

Umlaufvermögen

Flüssige Mittel	707 919.37	759 057.61
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	212 901.47	192 599.92
Übrige kurzfristige Forderungen	27 178.65	28 921.20
Aktive Rechnungsabgrenzungen	1 287.00	7 965.20
Total Umlaufvermögen	949 286.49	988 543.93

Anlagevermögen

Finanzanlagen	500.00	500.00
Mobile Sachanlagen	77 044.00	81 824.00
Immoblie Sachanlagen	2 381 602.40	2 407 750.40
Total Anlagevermögen	2 459 146.40	2 490 074.40

Total Aktiven

3 408 432.89**3 478 618.33**

PASSIVEN

Kurzfristiges Fremdkapital

Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	42 002.73	39 395.33
Passive Rechnungsabgrenzungen	25 515.00	19 550.00
Kurzfristige Finanzverbindlichkeiten Bund / Kanton	85 003.00	0.00
Rückstellung Spende für Atelier	0.00	8 000.00
Total kurzfristiges Fremdkapital	152 520.73	66 945.33

Langfristiges Fremdkapital

Langfristige Finanzverbindlichkeiten Bund / Kanton	148 120.00	2 350 513.00
Langfristige Finanzverbindlichkeiten	1 000 000.00	1 000 000.00
Legat für Atelier	6 000.00	0.00
Schwankungsfonds	282 144.00	0.00
Total langfristiges Fremdkapital	1 436 264.00	3 350 513.00

Total Fremdkapital

1 588 784.73**3 417 458.33**

Vereinskapital

-220 984.00

-208 388.22

Schwankungsreserve

0.00

323 916.00

Ergebnis im Betriebsjahr

2 040 632.16

-54 367.78

Total Eigenkapital

1 819 648.16**61 160.00**

Total Passiven

3 408 432.89**3 478 618.33**

ERFOLGSRECHNUNG (1.1. - 31.12.2017 / in CHF)

Betriebsrechnung

Ertrag Betreuung, Unterkunft, Verpflegung	673 026.00	696 714.05
Ertrag aus Betriebsbeiträgen	560 839.86	510 962.44
Sonstiger Ertrag	21 371.00	21 226.50
Nettoerlös	1 255 236.86	1 228 902.99

Personalaufwand	-947 299.75	-935 911.75
Bruttogewinn	307 937.11	292 991.24

Lebensmittel, Getränke und Medizin	-52 457.19	-44 562.55
Integrierte Beschäftigung	-18 326.80	-14 195.55
Raumaufwand	-53 904.70	-56 438.59
Hypothekarzinsen	-20 000.00	-20 000.00
Unterhalt und Reparatur	-84 871.55	-93 698.60
Schulung, Ausbildung und Freizeit	-6 828.15	-8 941.05
Verwaltungsaufwand	-41 120.74	-40 300.72
Übriger Sachaufwand	-47 841.95	-39 815.98
Abschreibungen und Wertberichtigungen	-48 428.00	-38 428.00
Finanzerfolg	-271.60	-285.66
Betriebliches Ergebnis	-66 113.57	-63 675.46

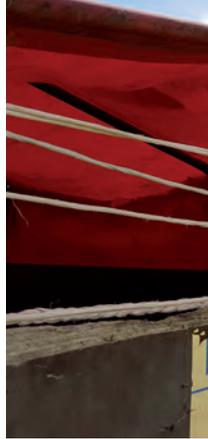
Nichtbetriebliche Rechnung

Mitgliederbeiträge	1 300.00	1 210.00
a.o., einmaliger oder periodenfremder Aufwand	-12 528.07	-3 196.20
a.o., einmaliger oder periodenfremder Ertrag	2 117 973.80	11 293.88
Ergebnis im Betriebsjahr	2 040 632.16	-54 367.78

Wichtige Erläuterungen zum Ergebnis 2017

Aus dem operativen Betrieb der Institution ergab sich im Berichtsjahr 2017 ein Verlust von CHF 66 113.57, den wir aus dem Schwankungsfonds decken können. (Stand Ende 2016: CHF 282 144.00)
Der hohe «Gewinn» von rund CHF 2 Mio. in der nichtbetrieblichen Rechnung entstand aus der Neubewertung der Darlehen von Bund und Kanton.





Therapeutische Wohngemeinschaft Hofberg • Obere Hofbergstrasse 34 • 9500 Wil SG
Telefon 071 911 26 16 • info@hofberg.ch • www.hofberg.ch